

Denken in Musik



Sie ist ein musikalisches Multitalent und wollte sich nie zwischen Klavier und Geige entscheiden. Heute gehört **Julia Fischer** zu den Ausnahmerecheinungen der internationalen Violin-Szene. Norbert Hornig traf die Geigerin während ihrer Mozart-Aufnahmen für Pentatone zum Gespräch.

Amsterdam im April. In der Waalse Kerk, einer wegen ihrer vorzüglichen Akustik gern für Aufnahmen genutzten Kirche im Stadtzentrum, herrscht rege Betriebsamkeit. Geigen werden gestimmt, kleine Passagen und einzelne Takte noch einmal kurz geübt, Mozart-Klänge. Kabel schlängeln sich in einen Nebenraum und führen direkt in das dort installierte Aufnahmestudio von Pentatone. Mehrere Tage hat man sich hier eingerichtet zur Aufnahme der Mozart-Violinkonzerte mit Julia Fischer und dem Netherlands Chamber Orchestra unter der Leitung von Yakov Kreizberg. Locker und entspannt tritt die Geigerin vor das Mikrofon. Wenige Worte und Gesten genügen zur Verständigung, Solistin, Dirigent und Orchester kennen sich bestens. Kerzengrade steht Julia Fischer vor dem Orchester und lässt beim Einsatz im D-Dur-Konzert KV 218 ihre Guadagnini-Geige hell strahlen. Silbrig und klar entfaltet sich der Klang in der Weite des Raumes.

Im prägnant artikulierten Thema des

ersten Satzes klingen sofort auch das Selbstbewusstsein und die enorme geigerische Souveränität an, mit der die heute 22-Jährige die heikle Materie beherrscht. Julia Fischer weiß, wie diffizil gerade Mozart ist: „Hier kann man sich wirklich nicht verstecken und musikalische Leere durch technische Perfektion ausfüllen. Man muss technisch völlig über den Dingen stehen. Das ist bei keinem Komponisten so wichtig wie bei Mozart. Es ist nicht möglich, eine Note einfach nur halb zu spielen oder halb zu treffen. Da gibt es schon Komponisten, wo man das vielleicht gar nicht merkt, wo es mehr auf das Gesamtbild ankommt. Aber bei Mozart zählt wirklich jede Kleinigkeit: die Ausarbeitung jeder einzelnen Phrase, Stilgefühl und Zusammenspiel mit dem Orchester. Das ist nirgendwo so schwer wie bei Mozart.“

Die Grundlagen für solch immenses Können müssen in der Kindheit gelegt werden. So war es auch bei Julia Fischer. Ihre außergewöhnliche musikalische Begabung

machte sich früh und unübersehbar bemerkbar: „Solange ich zurückdenken kann, verspürte ich musikalisches Interesse. Schon als ich sprechen lernte, wollte ich auch ein Instrument spielen. Etwa mit drei begann ich dann mit Klavier- und Geigenunterricht. Meine Mutter ist Pianistin, mein Bruder spielte bereits Klavier. Das stand immer im Wohnzimmer, man konnte es einfach nicht übersehen und überhören. Ich wollte immer Klavier spielen, die Geige hat mich damals noch gar nicht besonders interessiert. Die Entscheidung für das Instrument fiel nicht bewusst. Das erste Konzert spielte ich dann, eher zufällig, auf der Geige. Aber ich setzte mich immer wieder ans Klavier, auch heute noch, ab und zu sogar im Konzert. Vor allem wollte ich immer Musikerin werden. Ich wäre als Pianistin vermutlich genauso glücklich geworden wie als Geigerin.“

Die ersten Versuche auf der Geige machte Julia Fischer nach der Suzuki-Methode bei Helge Thelen. Es folgten zwei Jahre Unterricht bei Lydia Dubrowskaya in Augsburg. Aus Moskau stammend, vertrat sie die russische Schule. „Bei ihr lernte ich wesentliche Dinge über Tongebung, Disziplin und musikalische Ethik. So etwas wie Bescheidenheit, Demut gegenüber dem Werk. Auch alles, was den rechten Arm betrifft.“ Mit neun Jahren kam Julia Fischer in die Münchener Klasse von Ana Chumachenco, die sie als bescheidene, warmherzige Persönlichkeit mit einer untrüglichen musikalischen Intuition erlebte. „Sie gibt keine Lösungen vor, sondern sagt nur, was noch nicht gut ist. So

zwingt sie ihre Schüler zum Nachdenken und zur Selbstständigkeit.“

1995 gewann die Elfjährige den Menuhin-Wettbewerb und stand im Jahr darauf erstmals spektakulär im Rampenlicht: als Siegerin beim Eurovisionswettbewerb für junge Instrumentalisten in Lissabon, dessen Finale in 22 Länder live übertragen wurde. Julia Fischer fand alles weit weniger aufregend: „Lissabon war ein Medienrummel und musikalisch recht uninteressant. Ich hatte für den Wettbewerb auch nur zwei Wochen geübt. Er hat mir viele Musikerfreundschaften gebracht, sonst

Dirigenten unterstützten tatkräftig ihre Karriere: Herbert Blomstedt, Marek Janowski etwa – oder Neville Marriner. Mit Christoph Eschenbach am Klavier erweiterte sie ihr Sonaten-Repertoire.

Ganz bewusst begann Julia Fischer erst spät, Schallplatten aufzunehmen: „Mit 14 oder 15 fühlte ich mich noch nicht bereit, die Interpretation eines Werkes zu verewigen. In diesem Alter verändert sich einfach musikalisch und technisch noch zu viel. Man übt zwei Monate, und schon klingt alles wieder ganz anders. Ich hatte mich selbst noch nicht gefunden.“ Erstmals auf

Aufnahmen: Kristallklar gezeichnet, die Gliederung und Struktur aufzeigend, tonschön und von schlichter Reinheit. Weitere Aufnahmen für Pentatone sind in Planung, etwa das „Doppelkonzert“ von Brahms mit Daniel Müller-Schott, kombiniert mit dem Violinkonzert. Auch das Tschaikowsky-Konzert mit dem Russischen Nationalorchester steht zur Diskussion. Neue Herausforderungen, die Julia Fischer gern annimmt. Denn Musik ist ihr Leben: „Ich beschäftige mich den ganzen Tag in irgendeiner Form mit meinem Beruf. Entweder mit der Geige, den Noten oder mit Agenten und Managern. Musik ist ein ständiger Denkprozess. Es gibt auch keine Nacht, in der ich nicht von Musik träumen würde. Wenn ich ein neues Stück auswendig lerne, wache ich oft auf. Wenn ich nicht weiter weiß, stehe ich auf und schaue in den Noten nach und schlafe dann beruhigt weiter. So gesehen, übe ich 24 Stunden am Tag. Ich habe jetzt so viele Jahre Musik gemacht, da wäre es seltsam, wenn nicht dauernd Musik in meinem Kopf wäre. Wie andere Menschen vielleicht ständig in Worten denken, denke ich ständig in Musik.“ ■

Lorin Maazel brachte der jungen Geigerin Professionalität bei

nicht viel. Die Begegnung mit Menuhin war allerdings sehr beeindruckend. Er hat mich nach dem Wettbewerb unterrichtet, und wir sind zusammen aufgetreten – mit dem dritten Violinkonzert von Saint-Saëns, später mit Mozarts A-Dur-Konzert und dem Beethoven-Konzert. Das hat mich sehr geprägt. Mit 13 das Beethoven-Konzert zu lernen, ist mir sehr schwer gefallen. Da kam ich mir gar nicht begabt vor. Er hat damals in Wien mit mir gearbeitet, als wäre ich bereits eine erfahrene Geigerin. Und ich fühlte mich einfach nur überfordert. Aber die Früchte ernte ich heute: Jetzt ist Beethoven für mich das angenehmste Violinkonzert. Das verdanke ich Menuhin. Es war eine extreme Herausforderung damals, danach waren selbst die Konzerte von Tschaikowsky und Sibelius nichts Besonderes mehr.“

Lorin Maazel war der erste große Dirigent, der mit Julia Fischer regelmäßig zusammenarbeitete. Mit ihm trat sie 1997 im Münchener Prinzregententheater auf: in Paganinis „La Campanella“ und Bachs Doppelkonzert für zwei Violinen. „Maazel kennt eine Partitur wie sonst niemand. Sein Gedächtnis ist phänomenal. Er hat diese enorme Übersicht, er weiß immer, was im Orchester vorgeht, dirigiert jede Stimme und verlangt von mir dasselbe Wissen über ein Werk. Vor allem hat er mir Professionalität beigebracht. Wie man ein Stück ‚draufhaben‘ muss, um damit auf die Bühne gehen zu können und sich wohl zu fühlen. Wie viel Arbeit man in ein Stück gesteckt haben muss, damit man sich damit vor ein Publikum wagen kann.“ Auch andere

Schallplatte begegnete man Julia Fischer dann in Live-Mitschnitten vom Heimbacher Kammermusikfest „Spannungen“ mit Brahms' erstem Klavierquartett im Kreis renommierter Künstlerkollegen wie Lars Vogt, Tatjana Masurenko und Gustav Rivinius (bei EMI). Einem Angebot des holländischen Labels Pentatone konnte sie dann nicht widerstehen: „Weil es musikalisch wirklich interessant war, habe ich zugestimmt. Es hätte mir nichts ausgemacht, auch noch weitere fünf Jahre zu warten.“

Yakov Kreizberg hatte die Kontakte geknüpft. Unter seiner Leitung hatte Julia Fischer 2003 in Philadelphia das Chatschaturjan-Konzert aufgeführt. Man verstand sich blendend, und kaum ein Jahr später erschien die offizielle Debüt-CD mit russischen Violinkonzerten, aufgenommen in Moskau. Bald folgten Bachs Sonaten und Partiten, eine Herausforderung, der viele ein Leben lang ausweichen. Nicht so Julia Fischer: „Mit keinem Komponisten habe ich so viel Zeit verbracht wie mit Bach, schon mit fünf spielte ich Bach auf dem Klavier. Er ist mir einfach ans Herz gewachsen. So waren die Aufnahmen auch keine Mutfrage, sondern einfach ein Muss. Ich habe die Sonaten und Partiten so oft gespielt, als Zugaben, in Zyklen. Ich bin ein großer Glenn-Gould-Fan. Wie unkonventionell und fantasievoll er an Bach herangeht! Auch die Aufnahmen des jungen Menuhin aus den 1930er Jahren gefallen mir sehr gut. Sie faszinieren mich in ihrer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Ich glaube, das ist das Wichtigste bei Bach.“ Genauso klingen Julia Fischers

CD-Hinweise

Hindemith, Sonate für 10 Instrumente u. a.; Hope, Masurenko, Gerhardt u. a. (2001); CD 5 57376 2

Bach, Sonaten und Partiten für Violine solo BWV 1001-1006 (2004); 2 SACD 5186 072

Chatschaturjan, Violinkonzert; **Prokofjew**, Violinkonzert Nr. 1; **Glasunow**, Violinkonzert op. 82; Russisches Nationalorchester, Kreizberg (2004); SACD 5186 059

Neu

Mozart, Violinkonzerte KV 216 und 218, Adagio KV 261, Rondo KV 269; Netherlands Chamber Orchestra, Yakov Kreizberg (2005); SACD 5186 064
Alle bei Pentatone/Codæx

DVD-Tipp

Vivaldi, Die vier Jahreszeiten; Academy of St Martin-in-the-Fields, Sillito; Opus Arte/Naxos DVD OA 0818 D

Internet

www.juliafischer.com

